

Lieber Herr Castelli!

Es ist lang her, daß Ihr von ins Bauern in Tirol kein Brief mehr kriegt habt. I will Enk glei sag'n warum. Der Peter Mayr, der Enk öfter gschrieben hat, und der der gscheidest in inser Gemeind gwösen ist, hat si nit lang b'sonnen, sondern ist glei beim ersten Aufruf mit den Schützen an die Gränz auszochen, um die Wälschen zu verjagen. Aber leider ist er schon auf'm Marsch erkrankt und gestorben; es ist ins recht leid drum; er war a rödlischer Mann, und hats guet mit ins gmeint. Wir hätten Enk freili viel zu schreiben gehabt, aber viele andre seyn a auszochen, und von denen, die zuggblieben seyn, hat sie keiner zu schreiben traut; sie haben alle gsagt, wir können kein Brief auffözen, aber schreiben sollt man decht. Jetzt seyn sie all in mi drungen und haben mi so lang bettelt, bis ich ihnen versprochen hab', daß i schreiben wöll. I kann's freili nit, wie der Peter, tröst'n Gott! aber i denk mir, Ihr werdet mi schon decht verstehn. I hab Enk z'erst schreiben wölln, was sich in Tirol, seit Ihr den letzten Brief kriegt habt, zuetragen hat, aber i hab mir denkt, die Hauptsach ist in den Zeitungen gstanden, und die habt Ihr selber gelesen, deswegen brauch i Enk davon nix zu schreiben. I hab mi also entschlossen, gar zu Enkerm ersten Brief zurugg zu gien, und Enk z' wissen zu machen, was denn die „erfreulichsten Begebenheiten“ in Wien bei uns heroben für Folgen ghabt haben. In Enkerm Brief ist gstanden, daß das Volk ietzt alles hab', was es gwünscht. Dös ist aber nit richtig; denn Ihr seid mit dem, was Enk der Kaiser anfangs zuegstanden hat, lang nit z'frieden gwösen, sondern habt immer mehr begehrt, und als er's Enk nit zuegstanden hat, habt Ihr ihm Gewalt anthun und zu unterschreiben zwingen, und so bedroht, daß er in unser Landl auer zu fliehen sich genöthigt sah. Nun, ietzt ist's vorbei; der Kaiser ist wieder unten, und wir wölln Enk kein Vorwurf machen.

Nacher habts g'agt, a Wohlthat sey's, daß der Kaiser die Nationalgarde, die Volksbewaffnung bewilligt hab? Nun, von dem Recht habt Ihr in Wien den schönsten Gebrauch gemacht; davon ist die Flucht des Kaisers und die vielen Frevel, die im Mai und später g'sehen seyn, der beste Beweis. Dös hat ins aber eigentlich nit berührt, wir haben uns nur drüber g'ärgert, wie wir's gehört haben. Wir Bauern haben dös Recht allzeit g'habt und a dösmal a'n andern Gebrauch davon gmacht. Wir seyn, so viel unser nur könnt haben, gegen den Feind auszochen und haben ihn aus'm Landl verjagt. Viele von ins seyn verwundet, a paar gar erschossen woren, andere durch die unerträgliche Hitz, die vielen Stras pazzi, Mangel und Elend umkömnen — und was haben wir bei Enk Wiener für a'n Lohn dafür g'sunden? — Ihr dörfst öbber nit denken, daß dös unsere Schuldigkeit gwösen ist, wir habens freiwillig und dem Kaiser z'lieb thun, weil die Geistlichen es ins als Glaubenspflicht an's Herz glögt haben. Was unsere Schuldigkeit war, haben unsere Jäger, von denen die halben umkömnen seyn, gewiß rödli thun. — Dös war der Lohn: infam geschimpft habt Ihr uns, impertinente Zöttel auer g'schickt und ins a dumms Volk g'scholten, daß sich von seinen Pfaffen für'n Narren halten laß; die gueten Pater Jesuiter und Ligo lianer habts ins gnommen und den Guverner Brandis abg'fögt, weil er rechtschaffen und brav gwösen ist und auf Religion was ghalten hat. Nun wöllt's, wie man sagt, a'n andern sözen, der tanzen soll, wie die Juden pfeiff'n, und der ihren Herzenswunsch, die Pfaffen zu vertreiben, erfüllen soll. Aber probirt's dös amol, i glab, da müssen wir a was davon wissen. Wenn er dös thuet, hon i Sorg, möcht er nit lang Guverner seyn. — Doch gien wir weiter, schauen wir, wie es mit der zweiten Wohlthat, die Ihr dem Kaiser abtrogt habt, wie es mit der Pressfreiheit steht. Entseßliches Wort! Für diese Wohlthat wissen wir Enk gar kein Dank; denn wenn's so fort geht, möcht' man fast glaben, sie war eine Erfindung der Hölle und ihr Werk. Ihr werdet freili sagen, wenn die nit gwösen war, hattst du dein Brief a nit drucken lassen können. Mir wars aber hundertmal lieber g'wösen, i hätt gar kein schreiben dürfen. Vielleicht möcht's wissen, warum wir Bauern vor der Pressfreiheit so a'n Grausen haben. Dös ist leicht zu begreifen; man muß kein Sinn für Religion und Rechtschaffenheit mehr haben, wenn man dös nit einseht. Schauts hin auf die viel tausend Schandzöttel, die ös Wiener all Tag auffer gebt, von denen immer einer den andern an Frechheit zu übertreffen suecht.

Hat nit neulich der Bäuerle, auf den die Wiener sunst so viel ghalten, in seiner Zeitung g'schrieben, daß eine Rott jüdischer Dueben mit der christlichen Religion täglich den frechsten Spott treiben, und daß die Bürger dem Unwösen gleichgültig zuschauen. Später hat er nacher gar die höllische Prödig, die a'n unsinniger Landfahrer vor a'm großen Haufen Leut in a'm Tanzsaal ghalten hat, und in der Gott und die Heiligen auf das Schröcklichste glästert werden, und sogar behauptet wird, es göb kein Höll, kein Himmel und kein Teufel mehr, drucken und verbreiten lassen. — Zum Glück kömnen die Zöttel nit alle auer; wir haben aber schon an denen, die wir g'söchen haben, mehr als gnueg. Die Hauptsach ist aber dös, daß zu Innsprugg iez a ein Zeitung auffer kimmt, die köck mit die Enkriegen sich mössen kann; denn sie suecht an Frechheit, Unverschämtheit und Impertinenz ihres gleichen. Sie hats von Enk glernt, oder vielmehr sie ist von Enk bsoldet, täglich auf die Geistlichen zu schimpfen, sie als eine Rotte von Betrügern darzustellen, die nix anders suchen, als das Volk in der hundertjährigen Dummheit zu erhalten, um es nach Herzenslust wie a Schafferde scheren zu können. Daß ihr der Stoff nie ausgeht, nimmt sie jedes G'schichtl, das sie in Aneipen von Landstreichern oder andern Lumpen hört, glei in's nächste Blatt auf, gleichviel, obs wahr, erlogen oder ungeheur entstell't ist; daran liegt nix, item es hilft, die Geistlichen zu verkleinern, herabzuzözen und in den Augen des Volks verächtlich zu machen. Am allermeisten aber seyn die Zeitungsmacher auf die katholischen Blätter erboßt, weil die das Volk auf ihre Nichtswürdigkeit aufmerksam machen, und dasselbe vor diesen falschen Propheten warnen. Ueber die Herausgöber dieser Blätter fahren sie schon her, wie die Röttenhund, schimpfen und lästern sie ärger als die Laninger und brachten sie, wenn sie im Stand waren, gar um. Und was haben sie bei den Niederträchtigkeiten für'n Zweck, möchts vielleicht fragen? Kein andern, als dem Volk die Pfaffen und dadurch die Religion zu nemmen, wie neulich in einer Wiener Zeitung gstanden ist; zu dem End wölln sie alleweil, man soll Luthraner und andere Irr- und Ungläubige in's Landl einer lassen; denn seyn die a mal da, denken sie, so werden sie kein Müß sparen, das Volk zu verführen und vom katholischen Glauben abwendig zu machen. Aber mit der Gotteshilfe wird dös nit g'söhnen, und wir seyn nit Willens, ins so etwas aufdringen zu

lassen, wie wir in einer Bittschrift, die von vielen hundert Tausend im ganzen Land unterschrieben worden, erklärt haben. Ueber die Bittschrift haben nun die Zeitungsschmierer schon oft unsinnig geschimpft, als wenns gar nix Schlechters göbet, und gesagt, sie sey gegen die Konstitution. Wie aber Ihr Wiener die Konstitution, die der Kaiser göben hat, übern Haufen gworfen und vernichtet habt, da haben sie gejubelt, als wenn dös nit gegen die Konstitution war, und ietzt frag' i, kann man a Konstitution verlösen, die no gar nit gmacht ist? Wir haben nur bittet, und das Recht zu bitten, werd, hoffen wir, keine Konstitution nemmen. Ihr denkt vielleicht, warum wir Bauren, denen die Religion so am Herzen liegt, dem Uns wöfen so stat zuschauen, und den Kerlen das Handwerk nit lögen? Wir hätten schon öfter Lust dazu ghabt, aber unsere Geistliche haben ins allemal bittet, wir sollens stien lassen; denn, haben sie gesagt, es kam zum Blutvergießen, und dös verbiethet die Religion und machet dem Landl a Schand, auch müsten dabei viele Unschuldige leiden, so wie andere schlechte Leut die Gelegenheit benuzen kannten, zu stehlen, raus ben und brennen; dös wegen haben wirs glassen. Wenn sie aber nit aufhören, so weiß i nit, was gschieht, wenn unsere Bueben vom Land und aus'm Feld zrugkömmen. Dös seyn also die Frucht von der Pressfreiheit, für die wir Ent danken sollen. Bhüt ins Gott, so was thuen wir gwiß nie; und wenn die Pressfreiheit in dem besteht, so werts ös ins nit übel nemmen, wenn wir sagen, wollte Gott, wir hätten nie was darvon ghört. Jez muß i Ent grad no a paar Wort von den Beschwerden sagen, die nach Enterm Brief a a'n End nemmen sollen. Es seyn seither fünf Monat verflossen, aber bis ietz ist es nit nur um kein Haar böffer, sondern viel schlechter woren; aller Verkehr, Handel und Wandel hat aufgehört, kein Kreuzer baars Geld siehst mehr, nix als Zöttel, und wenn man ein paar abwechseln will, muß man a Schlacht liefern; Steuern und Abgaben seyn no viel größer woren, und das Elend scheint immer größer werden zu wollen, besonders im Winter, der bald heranruft. Drum sagen wir Bauren, wenn's nit bald böffer weart, hätten wir lieber von der Konstitution nie öbbes ghört, und wollte Gott, es war, wie's amerst gwöfen ist. Nix für unguet.

Geschrieben am reisenden Ranggen,
den 23. August 1848.

Hans Freigedank.

Innebrud bei Felician Rauch.

